

Kirchenasyl praktisch

von Pfarrerin Sigrig Düringer

Sehr geehrte Frau Präses, liebe Synodale,

mein Name ist Sigrig Düringer, ich bin Pfr.i.R. und spreche jetzt zu Ihnen als ehrenamtlich Tätige in Sachen Kirchenasyl.

Wir sind eine Gruppe von 9 UnterstützerInnen in der Ev. Kirchengemeinde Frankfurt Nordwest am Kirchort Cantate Domino. Wir betreuen seit 11 Jahren Menschen, die auf der Flucht sind und eine Weile bei uns Schutz finden.

Ich spreche über die praktische Seite des Kirchenasyls in einer Gemeinde. (Weil ich kurz bleiben muss, bitte ich Sie, die schriftlichen Informationsmaterialien zur Kenntnis zu nehmen, entweder am Stand unten oder auch digital.)

Vorweg danke ich meiner Landeskirche und der Diakonie Hessen für die vorbehaltlose und jederzeit hoch kompetente Begleitung des Kirchenasyls, ohne die es für Gemeinden gar nicht möglich wäre, so etwas zu gewähren.

Es tut gut in dieser Zeit des oft menschenverachtenden Geredes und populistischer Profilierung auf Kosten dieser wehrlosen Schwächsten die Kirchen als Gegenredner und Fürsprecherinnen in Wort und Tat zu wissen. (Manchmal könnten es gern mehr Worte sein!)

Was braucht es in einer Gemeinde, um ein Kirchenasyl gewähren zu können:

- Es braucht den Willen eines Kirchenvorstands der Gemeinde und den entsprechenden Beschluss, bestimmte Personen ins Kirchenasyl aufzunehmen. Der dann folgende formale Aufwand mit Meldung an die entsprechenden Behörden ist Dank der großen Hilfe der schon genannten Stellen wirklich gering und eine juristische Belangung des KVs haben wir noch nie erlebt.
- Es braucht eine Gruppe von Menschen vor Ort, die bereit sind, Geflüchtete für eine gewisse Zeit materiell und persönlich zuverlässig zu begleiten und sich einzulassen auf sehr unterschiedliche Personen und Schicksale. Ich kenne die Einwände, dass es daran oft scheitert. Wir machen andere Erfahrungen. Dazu später mehr.
- Es braucht Räume, in denen die Menschen eine Weile wohnen und sich aufhalten können. Das kann sehr einfach sein. Anspruchsvoll und verwöhnt durch die verschiedenen Unterkünfte auf ihrem Weg sind die Menschen wahrlich nicht! (Zu der Raumproblematik in diesen Zeiten des Einsparens und der „Regeln“ für die Nutzung kirchlicher Räume wird Herr Witte-Karp nachher noch etwas sagen).
- Es braucht auch finanzielle Ressourcen, um die Gäste zu ernähren und ggf. Dinge in geringem Umfang zu beschaffen, z.B. ein Handy oder auch mal ein Kinderspielzeug oder eine neue Matratze. Ganz selten eine Arztrechnung.
- Es braucht die Unterstützung von den ExpertInnen im Diakonischen Werk und den kirchlichen Beratungsstellen vor Ort für die korrekten formalen Abläufe, juristische Beratung, für das Verfassen der Dossiers usw.

Unsere Erfahrungen kurz zusammengefasst:

- Es ist gelungen und gelingt weiter mit nahezu allen der sehr unterschiedlichen Menschen (mit sehr verschiedenen Sprachen) einen guten Kontakt und meist ein herzliches Miteinander zu entwickeln. Wir selbst fühlen uns dadurch sehr bereichert, lernen ständig dazu und haben sogar Spaß zusammen.
Wir bieten mindestens eine Stunde Deutschunterricht am Tag an. Wir kaufen ein, essen manchmal zusammen. Wir achten darauf, dass unsere Gäste nicht ganz sich selbst überlassen bleiben. Manche Beziehungen reichen weit über die Zeit des Kirchenasyls hinaus.
 - o Die Last der Verantwortung will ich damit nicht kleinreden. Für eine bestimmte Zeit tragen wir viel Verantwortung für Menschen, die existenziell sehr abhängig sind von uns. Das geht nur in einer verlässlichen Gruppe von mehreren Menschen, die verbindlich bereit sind, diese Verantwortung gemeinsam zu tragen. Das haben wir zum Glück.
 - o Und auch für unsere Gäste ist Kirchenasyl kein Spaziergang. Sie dürfen das Kirchengelände offiziell nicht verlassen, sind damit total auf Hilfe angewiesen und müssen einfach die Zeit überstehen ohne Beschäftigung und ohne eine sichere Zukunftsperspektive.
- Es ist gelungen und gelingt immer wieder, im unmittelbaren Umfeld in und um die Gemeinde sehr viel Unterstützung, Verständnis, Entgegenkommen und Hilfe zu bekommen. Das sind sehr gute Erfahrungen, die der öffentlichen Debatte diametral entgegen stehen. Wenn ich Zeit hätte, könnte ich so viel erzählen. (Eine sehr kleine Anekdote vielleicht: Rettungssanitäter mussten in der Nacht gerufen werden, weil eine junge Frau gestürzt war. Wir wussten nicht, wie schwerwiegend ihre Verletzungen waren. Als ich mich am Ende - alles war glimpflich abgelaufen - für die einfühlsame Hilfe der Sanitäter bedankte, die auch noch kostenlos war, sagte einer von Beiden „Wir bedanken uns bei Ihnen, dass Sie so etwas für Menschen tun“. Ähnliches hören wir ganz oft.

Zurück zur Unterbringung:

- o Praktisch müssen Sie sich das so vorstellen, dass die Gäste bei uns tagsüber im Gemeindehaus mit leben. Schlafen können sie in eigenen kleinen Zimmern, ehemalige Diensträume der Pfarrerin. Die Gruppen, Chöre, andere BesucherInnen begegnen ihnen ständig und nehmen nach unserer Erfahrung gern selbstständig und freundlich Kontakt zu ihnen auf. Wirkliche Reibereien sind sehr, sehr selten.
- o Es gibt im Notfall immer eine ärztliche Versorgung, auch wenn die Gäste in der Zeit des Kirchenasyls nicht versichert sind. Netzwerke von MedizinerInnen sind ansprechbar und freundlich, auch das Frankfurter Gesundheitsamt ist sehr hilfreich, nach unserer Erfahrung.
- Die finanzielle Belastung der Gemeinde muss nicht groß sein. Natürlich kostet die Versorgung der Menschen Geld und muss im Ernstfall von der Gemeinde garantiert werden. Unsere Erfahrung über diesen langen Zeitraum von 11 Jahren ist, dass immer reichlich Spenden sprudeln, wenn wir darum bitten. Nachbargemeinden helfen, Freundeskreise spenden gern und reichlich, oft mit der Bemerkung, dass sie ausdrücklich unterstützen, dass die Kirche das Kirchenasyl ermöglicht. Im Ernstfall bitten wir auch den Fond der Landeskirche um Hilfe und bekommen sie!

Ich komme zum Fazit:

Ich will hier keine leichtfertige Werbung für das Kirchenasyl machen. Dazu ist die Sache zu ernst, die Not der betroffenen Menschen zu groß, das Gleichgewicht der Verabredung zwischen Kirche und Staat immer fragil. Ich sage aber deutlich, dass es für eine Gemeinde möglich ist, diese Verantwortung zu übernehmen, wenn Menschen in konkreter Not anfragen. Es ist möglich und es kann eine sehr gute Erfahrung sein.

Oft hören wir den Einwand, dass es dafür nicht genug Menschen gibt, die ehrenamtlich bereit sind, verbindlich zu helfen und die wenigen Aktiven ohnehin überlastet seien. Das verstehe ich. Unsere Erfahrung aber ist umgedreht: Die Entscheidung des Kirchenvorstands vor vielen Jahren, Kirchenasyl zu gewähren, hat bei uns Frauen und Männer angezogen, auch solche, die nicht zum harten Kern der Gemeinde gehörten. In all diesen 11 Jahren ist die Gruppe stabil geblieben und neue Mitglieder sind dazu gekommen. Ich bin fest überzeugt, dass das auch anderenorts der Fall sein kann. Gerne bin ich, sind wir in der Ev. Kirchengemeinde Frankfurt – Nordwest ansprechbar für alle Fragen und auch praktische Hilfe.

Zum Schluss:

Wenn ich oder wir mal an unsere persönlichen Grenzen geraten im Umgang mit den geflüchteten Menschen, stelle ich mir vor, irgendeine Not hätte mich nach Afghanistan oder sonst wohin verschlagen und ich wäre auf Hilfe angewiesen. Dann geht es wieder.

Und ich erinnere mich gerne an biblische Aussagen zum Thema Fremde und Geflüchtete, z.B. Matth. 25. „Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen.“

Manchmal können komplexe Zusammenhänge auch ganz einfach zusammengefasst werden.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!